

# Zu Besuch in Cornwall

Die südwestlichste Grafschaft Englands zieht wegen ihrer Landschaft und Gebäude verschiedene Reisende an **VON SABINE LUDWIG**

Der Direktflug bringt den Reisenden in rund zwei Stunden in eine andere Welt: Nach Newquay. In eine rauhe, zerklüftete und bizarre Klippenlandschaft, die weltweit ihresgleichen sucht. Dazu der Charme der Bewohner und der Liebzeit ihrer Küstenorte und Anwesen. Es sind perfekte Kulissen für Rosamunde Pilcher-Verfilmungen, die sonntags bis zu sieben Millionen Zuschauer an die heimischen Fernseher ziehen. Einer dieser anziehenden Orte liegt im Nordwesten Cornwalls nahe des Küstenortes Padstow. In dem elisabethanischen Herrenhaus Prideaux Place aus dem 16. Jahrhundert wurden bis jetzt 18 Pilcher-Filme gedreht, darunter „Die Vier Jahreszeiten“, „Wind über der See“ und „Das Ende eines Sommers“.

Das Haus bekommt keine staatliche Förderung und die Gelder aus den Dreharbeiten sind eine gute Einnahmequelle. „Sie können sich nicht vorstellen, wie es dann hier aussieht“, sagt Hausführerin Elke Tanner. „Schauspieler, Komparsen, alle sind hier in den Räumen oder im Garten beschäftigt. Andere Möbel und Requisiten werden aufgebaut.“ Doch sobald die Dreharbeiten vorbei sind, sorgt die Filmcrew dafür, dass wieder alles an seinem Platz steht. Die Freiburgerin macht Führungen auf deutsch. Wenn sie erzählt, sind die Besucher mucksmäuschenstill. „Erst vor zwei Monaten wurde hier ‚Das Gespenst von Cassley‘ gedreht, plaudert Tanner aus dem Nähkästchen. „Auf den deutschen TV-Bildschirmen wird es Anfang 2018 gezeigt.“ Prideaux Place ist heute in der 14. Generation bewohnt. Insgesamt hat das Anwesen 81 Räume, doch nur zwei Personen leben hier:

Peter Prideaux Brune und seine Frau Elisabeth öffnen ihre Privatzimmer für die Besucher. Denn diese wollen nur eines: Möglichst authentisch mitbekommen, wo sich die Dramen um Liebe, Verzweiflung und Happy End abspielen. Prinzessin Anne und die Schriftstellerin Pilcher höchstpersönlich waren auch schon vor Ort. Zum Tee natürlich! Die Zimmer und Gästezimmer sind voller liebevoll arrangierter Fotoapparate, Porträtbilder, Meissner-Porzellantassen und Teddybären. In der Bibliothek mit 6000 historischen Büchern sitzt er, umgeben von englischen Klassikern, auf dem Kaminsims: „Me Too“, ein Teddybär, der das gleiche Alter hat wie der Hausherr. Nämlich 72 Jahre. Er war der Auslöser für seine Sammelleidenschaft. Und Me Too hat



Die Küstenlandschaft von Cornwall ist Sehnsuchtsort für viele.

Foto: Enric Boixadó

er auch ein Büchlein gewidmet. Dagegen sammelt Hausherrin Elisabeth Frösche. Und die in allen Variationen.

Weiter südlich geht die Fahrt zu den „Verlorenen Gärten von Heligan“. Hier kommen nicht nur Naturliebhaber auf ihre Kosten, sondern auch alle Hobbygärtner. Seit mehr als 400 Jahren ist die knapp einen Quadratkilometer große Parkanlage des Heligan-Gutshofes im Besitz der Familie Tremayne. Neun von Heligans Gärtnern und Landarbeitern kamen im Krieg ums Leben. Danach verließ Besitzer Jack Tremayne den Ort und vermietete das Gut, da er nicht mit den Geistern leben konnte. Die Gärten fielen dem Vergessen zum Opfer. Erst 1990 wurden sie und das Landgut wiederentdeckt und in der Folge aus ihrem Dornrö-

schlaf erweckt. Damit hatte das größte Gartenrestaurierungsprojekt Europas begonnen. Die Besucher wandern durch Themengärten wie einem gemütlichen Picknickplatz, dem farbenfrohen Nutzpflanzengebiet, vorbei an kleinen Seen und versteckten Bänken vor schattenspendenden Rhododendron-Bäumen bis hin zur burmesischen Hängebrücke, die ganz Mutige schaukelnd überqueren, um dann im Dschungel oder weiter entfernt im Verlorenen Tal mit einheimischem Waldland zu enden. Auf dem Rückweg liegt die „Schlafende Schöne“ im Gras. Eine faszinierende Lehmfigur mit einem zarten Antlitz und fragilen Händen, bedeckt mit einer Pflanzenschicht aus blühendem Efeu. Wer sie nicht auf Fotos festhält, ist selbst schuld.

Unweit der Heligan-Gärten liegen die riesigen, wabenartigen Gewächshäuser von Eden Project. Sie sind die größten der Welt und nach einer Idee des englischen Archäologen und Gartenliebhabers Tim Smit entstanden. Die Besucher können von einem üppigen Regenwald bis hin zu einer mediterranen Pflanzenwelt tief in die Natur eintauchen. Im Jahr 2002 wurde hier teilweise der James Bond Film „Stirb an einem anderen Tag“ gedreht. Die Gebäude wurden vom Würzburger Unternehmen MERO entworfen und umgesetzt.

Auch Truro ist einen Abstecher wert, denn hier steht die jüngste Kathedrale Englands. Zwar sieht sie älter aus, ist aber dem Gothic Revival des 19. Jahrhunderts zuzurechnen. Der Neubau war durch die Erhebung Truros zum Diözesansitz erforderlich geworden. Bemerkenswert und zugleich inspirierend sind die Buntglasfenster im Inneren sowie der herrliche Klang der Orgel.

Am besten mit dem Leihwagen geht es weiter in den Südwesten Cornwalls zur legendären Gezeiteninsel St. Michael's Mount. Bei Flut geht ein Boot, bei Ebbe gelangt man über einen Fußsteig hinüber zur Klosterfestung. Sie wurde von Benediktinern im 12. Jahrhundert als Ableger des Mont St. Michel in der Normandie gegründet. Nach der Reformation gelangte das Kloster in den Besitz der Adelsfamilie St. Aubyn. Sie baute die Abtei zu einem Wohnschloss um. Geschätzt wegen ihrer atemberaubenden Lage wurden hier gleich zwei von Pilchers Werken verfilmt, nämlich „Die Muschelsucher“ und „Heimkehr“. Und die pittoreske Hafenstadt Penzance war Drehort für „Schneesturm im Frühling“ und „Sommer am Meer“. Erfolgreich sind ihre Bücher vor allem durch die aussagekräftigen Beschreibungen der kornischen Landschaft. Viele Pilcher-Pilger zieht es genau deswegen immer wieder nach Cornwall.

Außerdem ist die Gegend bekannt für ihre langen Sandstrände. Und Fistral Beach in Newquay mit seiner geografisch idealen Lage ist der perfekte Ort, um die sich im Atlantik aufbauenden Wellen zu reiten. Als Anfänger oder Fortgeschrittener, für jeden ist die richtige Welle dabei. Weiter westlich wird es noch viel stürmischer. Land's End ist der westlichste Punkt Englands. Hier bilden schroffe Klippen den Abschluss des kornischen Festlandes. Wo hätte Pilchers „Stürmische Begegnung“ besser gedreht werden können als hier?

BEIM NAMEN GENANNT



Frankreichs Bischofskonferenz-Vorsitzender Georges Pontier hat den vor einem Jahr ermordeten französischen Priester **JACQUES HAMEL** als Vorbild für alle bezeichnet. „Dies ist der Mensch unter Menschen, der Priester, der ein Symbol für ein Leben mit den anderen geworden ist“, sagte Pontier in Paris. Er habe ein Leben der täglichen Loyalität und verwurzelt in der Liebe Christi gelebt. Der Mord an Hamel sei eines dieser „undenkbaren Ereignisse“ gewesen, die sprachlos machten. Am Mittwoch jährt sich der Mord an Hamel. Der 85 Jahre alte Priester Hamel war Ende Juli 2016 während eines Gottesdienstes in seiner Kirche Saint-Etienne von zwei Islamisten brutal ermordet worden. Die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) reklamierte die Tat für sich. Der Erzbischof von Rouen, Dominique Lebrun, feiert am Mittwoch eine Gedenkmesse in Saint-Etienne-du-Rouvray.

Das Bildungsniveau an deutschen Gymnasien kritisiert der Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks, **HANS PETER WOLLSEIFER**. In der „Rheinischen Post“ kritisiert er dazu den Anspruch der internationalen „Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung“ (OECD), dass 70 Prozent aller Schüler Abitur machen und studieren sollten. „Es ist meiner Meinung nach ein Irrweg der OECD zu glauben, dass mehr Akademiker eine besser funktionierende Wirtschaft bedeuten.“ Wegen des gestiegenen Anteils an Abiturienten sei es für Handwerksbetriebe immer schwieriger geworden, leistungsstarke junge Leute für eine Ausbildung zu gewinnen.

## Die Tagespost

Katholische Zeitung für Politik  
Gesellschaft und Kultur  
vormals Deutsche Tagespost  
Katholische Zeitung für Deutschland.  
Begründet von Johann Wilhelm Naumann

Johann Wilhelm Naumann Verlag GmbH, Postfach 54 60, D-97004 Würzburg, Dominikanerplatz 8, D-97070 Würzburg. – Telefon: Zentrale (09 31) 3 08 63-0, Buchhaltung 3 08 63-25, Vertrieb 3 08 63-32. – Fax 3 08 63-33 (vom Ausland aus: 00 49 vorwählen). E-Mail: info@die-tagespost.de Internet: http://www.die-tagespost.de, www.die-tagespost.at LIGA Bank BLZ 750 903 00, Konto-Nr. 3 010 201, IBAN: DE50 7509 0300 0003 0102 01, BIC: GENODEF1M05.

Herausgeber:

Domdekan Prälat Lic. theol. Günter Putz  
Chefredakteur: Oliver Maksan  
Redaktion: Regina Einig (Kirche aktuell)  
Oliver Maksan (Theologie und Geschichte, Aussprache, Reise)  
Stefan Rehder (Politik, Zeitgeschichte, Wirtschaft)  
Dr. Alexander Riebel  
(Chef vom Dienst, Kultur, Medien, Literatur)  
Büro Rom/Vatikan/Korrespondent: Guido Horst  
Büro Jerusalem/Nahost-Korrespondent:  
Andrea Krogmann  
Büro Österreich/Südosteuropa-Korrespondent/  
Europapolitik: Stephan Baier  
Aus aller Welt, Feuilleton, Im Gespräch/  
Sonderkorrespondent Kultur:  
Dr. Stefan Meetschen  
Verlagsbeilagen: Oliver Maksan  
Geschäftsführer: Dipl.-Kfm. Albrecht Siedler  
Dipl.-Theol. Oliver Maksan  
Anzeigenleitung: Anja Stichnoth  
Assistenz Internet: Jacqueline Jorcke

Erscheinungsweise: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Monatlicher Abonnementpreis einschließlich 7% Mehrwertsteuer bei Inlandslieferung: EUR 19,40 einschließlich der Kosten für Postzustellung. Abonnementkündigungen sind mit vierwöchiger Frist zum Ende des berechneten Zeitraums möglich. Maßgeblich ist der Zugang beim Verlag. Änderungen des Bezugspreises werden im Monat vor dem Inkrafttreten in der Zeitung angekündigt. Sie gelten für alle laufenden Abonnements. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch. Druck: Main-Post GmbH – Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 30 vom 1. Januar 2016. – Die Tagespost unterzieht sich der laufenden Aufgabenkontrolle durch die IVW. Sie ist Mitglied im Katholischen Medienverband. – Für unverlangt eingesandte redaktionelle Beiträge wird keine Gewähr nicht übernommen. Rücksendungen erfolgen in jedem Fall nur, wenn Rückporto beiliegt.



Johann-Wilhelm-Naumann-Stiftung,  
Dominikanerplatz 8, 97070 Würzburg.  
LIGA Bank BLZ 750 903 00, Konto-Nr. 3 010 244, IBAN:  
DE53 7509 0300 0003 0102 44, BIC: GENODEF1M05.

# Aus dem Lebenslauf der Bienen

Michael Kundermann hält seit sieben Jahren Bienenvölker und kommt aus dem Staunen nicht heraus **VON JUTTA HAJEK**

„Dachten wir im verregneten April noch, dass dieses Jahr kein gutes Honigjahr wird, haben wir uns ganz schön getäuscht. Ein Volk schleuderte ich jetzt zum dritten Mal“, schreibt die Imkerin an ihre Kunden. In Dorfweil und Kransberg im Taunus stehen ihre Bienenstöcke. Weil Freunde nicht locker ließen, bietet sie eine Erlebnis-Besichtigung in ihrem Kräuter- und Biengarten an. Sie hat um helle Kleidung gebeten und verteilt Kappen, damit sich keine Biene in den Haaren verfängt. Grüne, braune und gelbe Holzkästen reihen sich am Zaun auf, blaue Disteln wachsen dazwischen, lila blühender Dost und Lavendel, gelb die Nachtkerzen – alles Pflanzen, die Bienen Nahrung bieten. Bevor die Besucher Honig probieren dürfen, erzählt die Imkerin vom „kurzen, aber erfüllten Leben einer Arbeitsbiene“:

Die Königin legt die befruchteten Eier in die Zellen der Waben. Beidseitig hat eine Wabe 4000 Zellen. Am vierten Tag kriecht aus dem Ei eine Made. Sie wird zuerst mit Gelee Royal, der Königinnenspeise, und nach weiteren drei Tagen mit gewöhnlichem Futtersaft für das Volk ernährt. Jungbienen produzieren die Nahrung der Brut in ihren Futtersaftdrüsen. Pollen dient dabei als Eiweißspender. Die Made wächst, verpuppt sich und am 21. Tag schlüpft die Arbeiterin. Zuerst putzt sie sich und ihre „Wiege“, dann wärmt sie zwei Tage lang die Brut, indem sie ihre Flügel aushängt und die Muskeln so schnell laufen lässt, als würde sie fliegen. Die nächsten zehn Tage füttert sie Maden; nimmt Bienen, die von draußen hereinkommen, Nektar ab; stampft Pollen und reinigt den Stock. Vom 12. bis 18. Tag baut sie Waben. Dann wird sie Wächterbiene, die Räuber am Eindringen durch das Flugloch hindert. „Ab ins

Frei!“, heißt es am 20. Lebenstag, denn von da an sammelt sie Nektar. Bis zu zehnmal am Tag fliegt sie los; für einen Kilometer braucht sie zwei Minuten. Bis zu 3000 Blüten bestäubt sie an einem Tag. Nach 35 Sammeltagen geht ihr Leben zu Ende.

Ohne die Arbeit der Bienen könnten wir viel weniger Birnen, Äpfel, Kirschen und Pflaumen ernten. Mehr als ein Drittel der Nahrung des Menschen würde ohne das Bestäuben durch die Bienen nicht gedeihen. Bis zur Sonnenwende steige die Zahl der Bienen, danach nehme sie ab, wie ihre Nahrungsquellen. Seit etwa 40 Millionen Jahren gebe es Bienen auf der Erde. Um sie zu retten, müsse die Landwirtschaft den Einsatz von Insektiziden verringern, so die Imkerin. Äcker am Tag, während Bienen und andere Bestäuber fliegen, mit Gift zu besprühen sei verboten, werde aber leider trotzdem praktiziert. Außerdem machen Monokulturen, der Klimawandel und die aus Asien eingeschleppten Varroa-Milben den Bienen das Leben schwer. Wer diesen nützlichen Tieren, die sich von ruhiger Hand streicheln lassen, besonders in trachtarmen Sommerzeiten helfen will, kann Ringelblumen, Himbeeren, Sonnenblumen und andere Bienenweiden in den Garten oder auf den Balkon setzen. Eine Wiese mit Wildkräutern um das Haus, die nicht wöchentlich gemäht wird, lässt Bienen Nahrung finden.

Bienen sind auf der Suche nach Blüten und interessieren sich – anders als Wespen – nicht für Pflaumenkuchen. Wenn man nicht hektisch wird, stechen Bienen selten, denn das bedeutet den Tod für sie. Die Stiche sind gesund, sofern man nicht allergisch ist, erfahren die Besucher. Trotzdem

schützen sich die meisten Gäste im Biengarten lieber mit Imkerhut und Schleier, bevor Michael Kundermann den ersten Stock öffnet. Mit dem Smoker, einem Metallkännchen, in dem sie Pappe und getrocknete Pilze verbrennt, bläst sie Rauch hinein und lenkt die Bienen ab. Auf der Wabe, die die Imkerin hochhält, wuseln hunderte. Wenige heben brummend ab. In der Mitte, deutlich zu sehen durch den gelben Markierungspunkt und ihre Größe, schreitet die Königin. Sie kommuniziert mit ihren Untertanen über Botenstoffe, die so genannten Pheromone. Ab Mai starten zukünftige Königinnen auf ihren Hochzeitsflug. Drohnen, die größeren männlichen

Bienen, die keinen Stachel haben, befruchten die Königin im Fliegen. Danach sterben sie. Die Königin speichert die Samen von mehr als einem Dutzend Drohnen. Aus diesem Vorrat schöpft sie bis zu vier Jahre lang.

Der Nachmittag ist verfliegen und die Sonne hinter dem Wald verschwunden. Nach dem Bienequizz beschmieren die Gäste noch einmal Weißbrot mit Butter und dem dunklen Honig der Königin Philomena. „Schmeckt bombenklasse“, lobt Christa. Honig und Salbeiblegger gibt Michael Kundermann ihren Gästen mit. Auch einen Rat für den Alltag weiß sie: „Bevor Du den Pfeil der Wahrheit abschießt, tauche die Spitze in Honig.“



So sieht eine bewohnte Wabe aus: Die Bienen fühlen sich sichtlich wohl.

Foto: JH